

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 " — "
Vierteljährig	3 " 50 "
Mit Postverendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " — "
Vierteljährig	4 " — "

# Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Preitzeit oder deren Raum wird das erste mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. 6. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steinitz'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Prag, Strassburg, Zürich.

Mit 15. Juli

beginnt ein neues Abonnement auf die

## „Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postverendung:	
Halbjährlich	7 fl. — fr.	Halbjährlich	8 fl. — fr.
Vierteljährlich	3 " 50 "	Vierteljährlich	4 " — "
Monatlich	1 " 20 "	Monatlich	1 " 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnementes immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monats zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Arab, im Juli 1872.

Die Administration.

### Politische Uebersicht.

Arab, 11. Juli.

Ein Wiener Correspondent theilt dem „Pester Lloyd“, allerdings nur unter Reserve, mit, daß das österreichische Ministerium sich denn doch an die, das vielbesprochene Memorandum der Bischöfe zu beantworten, und dies zwar in einem Sinne, der an dem Entschlusse der Regierung, die Schulgesetze aufrecht zu halten, keinen Zweifel aufkommen ließe.

Das gemeinsame Budget soll, verlässlichen Nachrichten zufolge, bereits festgestellt worden sein. Die Befürchtungen, daß die Anforderungen des Kriegeministeriums eine enorme Höhe erreichen, sollen unbegründet sein und der Kriegetat so ziemlich dem vorjährigen gleichen. Allerdings soll der Kriegminister ursprünglich höhere Anforderungen gestellt haben, doch soll es den beiderseitigen Finanzministern, wie bereits gemeldet, gelungen sein, bedeutende Herabminderungen zu erzielen.

Der Minister des Aeußern beabsichtigt, wie bereits gemeldet worden, den Delegationen eine Vorlage wegen Errichtung einer österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Teheran (Persien) zu machen, für welche Neuerung Gründe der Politik und des Verkehrslebens sprechen sollen. Für den neu zu creirenden Posten eines Gesandten beim Schah ist der

bisherige Generalconsul in Bukarest, Freiherr von Schlecta, in Aussicht genommen.

Die in officiösen Enunciationen Deutschlands und Italiens abgelegneten Unterhandlungen der Mächte über eine diplomatische Action gegen den Vatican werden nun auch von den österreichischen Officiösen demontirt. Die Letztere sich ausdrücken, besteht eine „Coalition gegen Rom“ nicht, „weil es einer solchen eben nicht bedarf.“ Wenn sich die Cabinete von Wien, Berlin und Rom in dem Streben begegnen, die Gewalt der Kirche auf das ihr zukommende Gebiet einzuschränken, so beweist das eben nur, daß sie den Interessen des Staatslebens Rechnung zu tragen wissen und daß diese Interessen auch auf diesem Gebiete jene Identität aufzuweisen haben, die auf politischem Gebiete zu dem zwischen den drei Cabineten bestehenden, der Erhaltung des Friedens gewidmeten Einvernehmen gelangen ließ.

Dagegen bestätigt es sich, daß diplomatische Unterhandlungen über die nächste Papstwahl im Gange sind. Die Initiative hierzu hat vor ungefähr vierzehn Tagen Deutschland ergriffen. Eine einzige von den katholischen Mächten will, der „Times“ zufolge, sich den eingeleiteten Schritten nicht anschließen; diese Macht kann keine andere als Frankreich sein.

Wie gegen die Curie, geht die Regierung des deutschen Reiches auch gegen die Bischöfe vor. Nach Andeutungen preussischer Blätter, die aus dem Ministerium stammen, hat das letztere sich in seiner jüngsten Sitzung nicht mit dem Bischofe von Ermeland allein beschäftigt, hat nicht isolirte Schritte gegen ihn beschloffen; in den gefassten Beschlüssen handelt es sich vielmehr um allgemeine Maßregeln gegen alle Bischöfe, die sich eines Vergehens schuldig machen, wie der ermelandische.

Es liegt uns heute der Bericht über die Sitzung der französischen National-Versammlung am 6. Juli vor, in welcher, wie bereits bekannt, die Convention bezüglich der Ausführung der Frankfurter Friedensbeschlüsse nach Anhörung des von dem Herzog von Broglie verfaßten Commissionsberichtes ohne irgend welche Debatte angenommen wurde. Nur vier Mitglieder stimmten gegen die Annahme; es waren dies vier Persönlichkeiten, welche sich bei jeder Gelegenheit durch ihr nahezu an Blödsinn streifendes bonapartistisches und legitimistisches Extravaganzen einen ganz absonderlichen Ruf erworben haben. Graf Arnim ist erst am vergangenen Sonntage nach vollzogener Ratification von Paris abgereist, zunächst nach Gens, wo Kaiser Wilhelm sich aufhält und von da nach Rissingen.

Wie die „Republique Française“ vernimmt, hätten einige Mitglieder des rechten Centrum sich aus Furcht vor der, wie das Blatt meint, nahe be-

vorstehenden Ausübungen allgemeiner Wahlen die Absicht, sich das alte Project des Herrn Picard anzueignen und also zu beantragen, daß die Republik nominell anerkannt, der National-Versammlung aber als conservativer Dämpfer eine zweite Kammer zur Seite gestellt, die National-Versammlung selbst endlich durch partielle Wahlen ergänzt und also nicht aufgelöst werden.

Das Pariser „Siecle“ fragt: „Ist es wahr, daß der Marschall Canrobert letzter Tage bis Chislehurst gereist ist, um einen Pathen für sein Kind zu suchen? Das wäre etwas sonderbar für einen Officier, der augenblicklich in der französischen Armee commandirt. Wenn es wahr sein sollte, so verbiente es die Aufmerksamkeit der Regierung. Herr Canrobert hat eine active Rolle bei den Decembraffairen gespielt und inmitten der bonapartistischen Complotte geben seine Verbindung mit Chislehurst Stoff zum Nachdenken. Die Sache wurde vor einigen Tagen gemeldet und bis jetzt noch nicht demontirt.“

Aus Paris, 6. Juli, wird der „R. Z.“ geschrieben, „Der Marschall MacMahon hat sich gestern Abend mit seiner Marschallin (die „Debats“ nennen die hohe Dame heute die wiederauferstandene Frau v. Longueville bei der Abendgesellschaft des Herrn Thiers eingefunden. Herr Thiers ist bekanntlich ein höchst friedlich gesinnter Mann, der die Strenge nicht kennt und gern Alles durch Vergleichliche schlichtet. Er spielte deshalb auch keineswegs auf die Vorgänge der letzten Tage an und kein Wort fiel, welches darauf schließen konnte, daß er auch nur das Geringste von der Mitschuld des Marschalls an den Intriguen der Monarchisten wisse, und sein aufrichtig freundliches Benehmen dem Marschallepaar gegenüber deutete nur an, daß der Präsident die Vergangene vergessen habe und ihn auch fernerhin als einen getreuen Diener betrachte. Des Marschalls gefälliges Erscheinen bei Thiers muß dagegen jedenfalls als ein indirectes Versprechen verstanden werden, daß er sich in Zukunft den Intriguen der Royalisten fern halten wird, und sein Mitbringen der wiederaufgebliebenen und wahrscheinlich auch schon wiederbegehabenen Frau de Longueville darf jedenfalls so ausgelegt werden, daß er in Zukunft Herr in seinem Hause sein und Versüßter, wie de Broglie, demselben fern halten will. Daß MacMahon sich den Anträgen der Royalisten nicht vollständig feindlich gezeigt hat, ist übrigens außer Zweifel. Selbst Blätter, die, wie die „Presse“, ihm nahe stehen, geben dieses zu. Dem genannten Blatte zufolge hätte er auf die Anträge der Rechten zur Antwort gegeben, er wolle um keinen Preis als Vorwand zu einem Conflict mit Herrn Thiers dienen, der dem Lande große Dienste geleistet und den er in der ersten Krifis, die man

### Feuilleton.

#### Die Parteien in Ungarn.

Unsere Ultramontanen, Welfiten, Franzosenfreunde u. s. w., schreibt die „Weser-Zeitung“, stellen sich so ungebärdig über die Niederlagen ihre Freunde in Ungarn in der jetzigen Wahlcampagne, daß man sich wohl diese Partei, auf welche die Gegner des deutschen Reiches ihre Hoffnungen stützen, einmal näher ansehen muß. Warum fühlt sich denn die welfisch-jesuitische Presse auf ihrer ganzen Linie, von der „Augsburger Postzeitung“ bis zur „Hannoverschen Landeszeitung“ herunter durch die glänzenden Wahlsiege der Deakpartei so hart betroffen? Ihre Hoffnung ist getäuscht, durch eine oppositionelle Mehrheit die jetzigen staatsrechtlichen Verhältnisse Ungarns und damit den Rückhalt für die jetzige deutschliberale und deutschfreundliche Politik der westlichen Reichshälfte umgestürzt zu sehen. Zwar die Führer der ungarischen Nationalitätsfanatiker, unserer Gegner, sind gerettet, wenn auch nicht überall in den alten Wahlkreisen; aber die Truppen sind ihnen mehr als decimirt. Um so heftiger wird der heerlose Generalstab im Reichstag poltern, wenn er sein bisheriges Toben überhaupt noch steigern kann, und wenigstens dadurch unsern Ultramontanen Freude bereiten. Da ist Herr Johann Vidacs aus Pest, der das Deutschtum so gründlich verachtet, sei es nun ein österreichisches oder ein

preussisches, daß an seinen Worten die „Augsburger Postzeitung“ und die Hannover'sche „Landeszeitung“ sich noch oft zu erquickten Gelegenheiten haben werden. Käme es auf ihn an, so würde er lieber heute als morgen gegen das bitter gehafte Oesterreich loszuschlagen, und daß er nur Sichel und Sense gegen die Hinterlabergemeire, bloß Pflüge gegen die gezogenen Kanonen ins Feld führen könnte, würde ihn keinen Augenblick zurückschrecken. Herr Vidacs ist nämlich Maschinenfabrikant, macht Sensen und Pflüge, ein Beweis, daß Industrielle nicht immer klare und ruhige Köpfe sind und, wenn sie sich mit Politik beschäftigen, befonnene, vorsichtige Leute. Doppelt erbittert und leidenschaftlich ist Johann Vidacs, seitdem er bei Gelegenheit der Pester Bürgermeistereiwahl mit Glanz durchgefallen ist. Seit jener Zeit ist Pest in seinen Augen ein läubiges Gomorrhä, welches je eher je lieber in Schwefel und Feuer erstickt werden muß.

Alexander Csanady ist der Todfeind Deak's — der Mops, der den Mond anbellt. Er gehört der äußersten Linken an und ist in dieser der Einzige, der über Geldmittel verfügt, weshalb er sich auch als erster Demokrat für den Führer dieser Partei hält. Im Reichstage ist er unanständig für zwei. Er redet die Versammlung an: „Geehrtes Haus!“ meint aber: „Ihr Lumpengesindel!“ Er spricht immer herausfordernd und wegwerfend, tractirt die Majorität mit Scheltwörtern, wie „bornirt“ oder „corruptirt“ und das Alles mit demselben Rechte und aus demselben Grunde,

aus welchem der Gassenjunge dem ehrlichen Mann Schimpfnamen nachruft, d. h. weil er weiß, daß jener es nicht der Mühe werth halten wird, sich umzuwenden und ihn zu züchtigen.

Wie ist eigentlich der Dichter Moriz Sókai in solche Gesellschaft gekommen? Wenn jemals ein Mensch seinen Beruf verfehlte, so war es dieser Poet, als er unter die Politiker ging. Er, der gemüthvollste Romanschriststeller Ungarns, der die Gewohnheiten seines Volkes schöner, rührender u. d. fesselnder zu schildern vermochte, als jemals einer vor ihm: ihn trieb ein böses Geschick, die Vorherrscher der Dichterkrone zu verachten und um die Ehre politischen und journalistischen Ruhms zu geizen. Das Land verliert in doppelter Beziehung darunter, denn es hat einen guten Dichter weniger und einen schlechten Politiker und Journalisten mehr. Es ist auch nicht anders möglich: ein Mensch von dem tiefen Gemüth, welches die wunderbaren Volksdichtungen Sókai's zu erkennen vermochte, kann unmöglich die Winkelzüge der Politik, das trockene System der Staatswissenschaften begreifen. Sókai spricht schön und geistreich, auch im Unterhause und auch in den Spalten des „Hon“, aber es ist nur desto ärgerlicher, den Nonfens in geistreicher Weise vorgetragen zu hören. Mit einer Naivität, die aus Unglaubliche grenzt, mischt er die Dinge untereinander, schreibt heute für und morgen gegen dieselbe Sache, zieht aus gegebenen Pämiffen die haarsträubendsten Schlüsse und thut dies Alles in einer so harmlosen, gemüthlichen Weise, daß man erst recht erboht darüber

durchgehe, für nothwendig halte. Aber wenn diese sehr bedauernde Erentualität (nämlich der Conflict mit Thiers) eintrete, so würde er zur Verfügung der Versammlung und der regelmäßigen Gewalten des Landes sein, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, um dem Geseze und den Repräsentanten der Nation Achtung zu verschaffen."

Die französisch gesinnte Partei in Italien tritt in neuester Zeit wieder mehr in den Vordergrund, und namentlich werden die für Italien freundlichen Worte, welche Thiers am 2. Juli in der Versailler Versammlung gesprochen, ausgiebig benützt, um die Frankreich günstige Stimmung wieder zu kräftigen. Die „Italie“, welche vor Allen eine Wiederannäherung an Frankreich das Wort redet, hält jetzt den Augenblick für gekommen, wo das italienische Volk durch Zugeständnisse an die Steuerpolitik des Herrn Thiers die Verdienste, welche sich Frankreich um das Zustandekommen der italienischen Unabhängigkeit und Einheit früher erworben habe, entgelten könne. Die „Italie“ welche doch sehr gut wissen muß, welche Rolle das Italia farà da se in der Entwicklungsgeschichte des neuen Königreiches gespielt hat, setzt sich dabei etwas gar zu hoch auf's Ross. Sie entdeckt heute erst, daß für Individuen oft, für Nationen immer die Protection eine demüthigende Sache ist, und meint, daß ein Frankreich loyal erwiesener Dienst Italien sehr wohl der Nothwendigkeit entheben könne, im Hinblick auf eine künftige Erentualität nach Verbündeten und Beschützern zu suchen.

Unter den spanischen Republikanern ist eine Spaltung eingetreten; die Gemäßigteren (unter Castelar) wollen sich an den Wahlen betheiligen, die Exaltirten sich von denselben in jedem Falle fernhalten. Letztere hielten dieser Tage in Madrid eine sehr stürmische Volksversammlung ab, die mit den Rufen: „Nieder mit dem Fremden, es lebe die Republik!“ auseinanderging. Die Carlisten sind der Regierung weniger gefährlich; momentan hatten sie, wie schon erwähnt wurde, zwar eine so wichtige Handelsstadt wie Reus in Catalonien in ihrem Besitze, es bedurfte aber keiner großen Anstrengungen, sie daraus zu vertreiben. Der Anhang Carlos' in den Städten ist eben Null.

**Zur Wahlbewegung.**

Arad, 11. Juli.

Jeder Tag bringt uns neue Ueberaschungen. Die neueste ist die, daß die Herren Ultra's, an ihrer Spitze Frányi und Simonfi, ganz nach dem würdigen Muster der böhmischen Declaranten in Eisleithen, beschlossen haben, einen parlamentarischen Strike in Scene zu setzen. Wahrhaftig, man muß gestehen, die Idee ist vortreflich, schon aus dem Grunde, weil sie bei uns in Ungarn noch ganz neu ist. Erfährt man aber erst die Ursache dieses Strike's, so fängt die Sache an, einen komischen Anstrich zu bekommen. Die Herren Ultra's wollen nämlich mit dieser fürchterlichen Drohung auf die Majorität eine PreSSION ausüben, daß diese einige von der Opposition beanstandete deaktivistische Wahlen bei der Verificatiom für ungiltig erkläre. Aber bange machen gilt nicht!

Wenn die äußerste Linke nicht schon früher bis zur Evidenz ihre parlamentarische Unreise bewiesen hätte, so wäre ihr jetziger Beschluß gewiß der vollgiltigste Beweis dafür.

ist, sich nicht einmal ärgern zu dürfen. Man hat sich oft gewundert, warum Jókai, wenn er schon durchaus Politiker sein will, sich eben der Linken, und noch dazu einer der factiösen Fractionen dieser Partei angeschlossen hat, während ihn doch seine ganze Gemüthsrichtung dahin führen sollte, der Deakpartei anzugehören. Die Erklärung liegt aber in zwei Thatfachen: erstens ist Jókai als Politiker viel zu unklar, um Deaktivist sein zu können, viel zu sehr ein Mann der Phrase, um nicht durch die Phrase, „volle Unabhängigkeit Ungarns“, bestochen zu sein, und zweitens geht er immer dahin, wo seine Freunde hingehen. So lange seine Freunde Männer aus der Fraction Tisza-Ghyezy waren, so lange schwur er zum linken Centrum; darnach wurde Csernátony sein Bufenfreund, er folgte also dessen Politik.

Csernátony! Großer Mann! Der Verfasser der „Photographien aus dem ungarischen Reichstage“, dem wir diese Notizen entnehmen, sagt über diesen Freund Jókai's: Zwanzig Jahre sind verstrichen, seitdem Haynau, der Würgengel, unter den Edlen Ungarns gewüthet, und noch vibranten schmerzhaft die Gemüthsaiten jedes ungarischen Patrioten unter dem Einflusse des nachhaltigen Wehs über den Tod der Edelsten und Besten. Aber das ungarische Volk ist großmüthig und vergeißt das Leid, das man ihm zugefügt, früher als die Erinnerung daran in seinem Herzen erlischt; in den Tagen wiederkehrenden Glückes weint es seinen Märtyrern eine Thräne, den Feindern aber ruft es zu: Euch sei vergeben! Nicht vergessen und nicht vergeben

Ist es denn nicht unerböt, eine parlamentarische Partei mit solchen Waffen kämpfen zu sehen und fortwährend durch ungelegliche und unläutere Mittel ihre Ziele erreichen zu suchen?

Nebrigens hat diese Declaranten-Nachäffung auch ihre gute Seite.

In jedem anderen constitutionellen Staate würde man einen derartigen Schritt einer Partei nur vom Herzen bedauern, schon darum, weil so viele tüchtige Arbeitskräfte dem Parlamente entzogen würden.

Bei uns ist dies ganz anders und gerade das Entgegengesetzte der Fall. Wenn es uns am Herzen liegt, daß der Reichstag überhaupt etwas schaffe, so müssen wir nur wünschen, daß die verehelichte äusserste Linke ihre Drohung ausführe, und wir sind ihr für diesen unwillkürlichen Beweis ihrer Vaterlandsliebe den innigsten Dank schuldig. —

Das ist aber noch nicht Alles, mit was die äußerste Linke uns schreckt. Bevor sie diese Absentation aus dem Reichstage ausführt, hat sie noch ein anderes Mittel, um die Rechte mühe zu machen.

„Petitionen!“ ruft heute Magyar Ujság aus und bittet die Wähler bei Gott und bei Allen was heilig ist, daß sie mit Massen-Petitionen die Verificirung der meisten Wahlen und dadurch die Constituirung des Reichstages verhindern mögen; wenn nur möglich, aus allen deaktivistischen Bezirken, so fleht das ehrenwerthe Organ der äußersten Linken. Der Umstand, daß dadurch längere Debatten entstehen, wird leicht die Hauptaufgabe des Reichstages, nämlich die Budgetbewilligung, in den Hintergrund drängen, und dies halte Niemanden zurück.

„Nur Petitionen, je mehr Petitionen“, meint Magyar Ujság, „wenn auch dadurch nichts anderes erreicht wird, als das ungelegliche Vorgehen der Conscriptiions Commissionen darzuthun. Die Welt möge sehen, das alarmirte Ausland möge wissen, daß im ungarischen Volke noch so viel Ehrlichkeitsbewußtsein ist, welches keine Ruhe läßt, bis die öffentliche Meinung alle ihre gefeglichen (!) Waffen erschöpft hat.“

Wie man sieht, haben die letzten Wahlen der Opposition noch keine genügende Lehre ertheilt. Sie hat nichts gelernt und nichts vergessen. Mit einem Scandal gegen den Parlamentarismus, mit einem Attentat hat sie den letzten Reichstag geschlossen, mit einem Scandal und einem gleichen Attentat möchte sie die neue Gesetzgebung eröffnen.

Aber welch ein Glück, daß dafür gesorgt ist, daß diese Absicht keinen großen Schaden verursachen wird. Diesmal hat Magyar Ujság umsonst die Sturmglöcke geläutet. Denn zur Constituirung des Hauses genügt es, wenn die Sectionen die Wahlprotocolle einreichen, die dem Geseze Genüge leisten, wenn auch gegen dieselben Protest erhoben ist. Es ist nur nöthig, daß die Zahl dieser Deputirten die absolute Majorität aller Abgeordneten erreiche, was aber gesichert ist. Die Constituirung des Hauses wird daher stattfinden, wenn die Extremen auch noch so viele Petitionen aufbringen.

Bei allen Mängeln der Hausordnung hat dieselbe doch so manches Gute an sich. So z. B. hat auch die Behandlung der Petitionen ihr eigenes Reglement und ein Punkt dieses Reglements bestimmt, daß einer jeden Petition gegen eine Wahl 1000 fl. zur Deckung allfälliger Spesen beigelegt werden müssen. Tausend Gulden sind aber nach den Wahlen viel Geld, und die

jedoch werde ich für meinen Theil dem Wütherrich, daß er Ludwig Csernátony in effigie hängen ließ. Ich möchte nicht mißverstanden sein; nicht gegen das in effigie will ich protestirt haben — das wäre ein schlechter Witz; ganz im Gegentheil, ich kann Haynau nie und nimmer den Wüthgriff verzeihen, daß er Saul unter die Propheten gereicht, daß er Ludwig Csernátony die Ehre anthat, ihn in einen Topf mit Kossuth, Klapka, Perczel zu werfen. Er hat ihm dadurch zu einem unerbiedigen Nimbus und einem ungemein wohlfeilen Martyrium verholfen. Einen süßeren Tod für's Vaterland, als in effigie gehängt zu werden, kann es gewiß nicht geben, und auch ein billigeres Martyrium nicht. Seien wir praktisch, wie es rechten Kindern unserer Zeit geziemt. Was frommt es den Helden allen, die sich für ihr Vaterland, für die Menschheit geopfert, wenn die Nachwelt ihr Andenken verehrt und ihnen steinerne Denkmäler setzt? Ob die Geister solcher Helden mit Wohlgefallen aus den olympischen Höhen auf die dankbaren Geschlechter niederschauen — das müßte erst untersucht werden, und fragt einmal Csernátony, ob er mit Leonidas, Nicolaus Zrinyi, mit Johann Hus tauscht, und er ist schwerlich so sehr Narr, um darauf mit Ja zu antworten. Bei lebendigem Leibe den Wethrauchdust einzuathmen, der sonst nur dem Andenken großer Todten dargebracht wird; in Genüssen zu schwelgen, für die man nicht die Rechnung bezahlt hat; oder Zenge der wiederkehrenden Freiheit, des Glückes, der Wohlfahrt eines Volkes zu sein, und als frischer und gesunder

Gläubigen Magyar Ujság's werden es sich daher wohl zweimal überlegen, bevor sie in diese Falle gehen.

Das Schönste an der Sache aber ist, daß Magyar Ujság fortwährend von einer 1848er Hausordnung spricht, auf welcher auch der ganze obige Feldzuggeplan basiert ist, und gar nicht weiß, daß der 1869er Reichstag eine neue Hausordnung schuf, die ganz andere Bestimmungen enthält, welche die so schön geträumten Lustschlösser Magyar Ujság's über den Haufen werfen.

In seiner Weisheit meint dieses Blatt, daß der betreffende Paragraf der 1848er Hausordnung zwar nicht ganz deutlich sich ausdrückt, aber eben darum sich glücklicherweise nach Belieben dehnen läßt.

O sancta simplicitas!

\* \* \*

Moriz Jókai hat aus Anlaß seiner Wahl im Dárbac Bezirke des Baranyaer Comitats seinen Wählern einen Besuch abgestattet und bei dieser Gelegenheit auch eine Rundreise in diesem Comitate gemacht. „Hon“ bringt nun einen zehnpatenslangen Bericht über diese Rundreise, worin er sich in jeder Zuhut Zeile über die großartige Begeisterung wundert, mit der Jókai von den Bacanyaern aufgenommen wurde. Nach vollständigem Durchlesen dieses Berichtes gelangt man zu der großartigen Ueberaschung, daß die „Linke“ Jókai von St. Zitoán bis Ó-Falu von den Klängen des „Gott erhalte“ begleitet wurde. — Ist dies kein Vaterlandsverrath?

\* \* \*

Ueber die am Dienstag stattgefundenen Wahlen liegen folgende Resultate vor:

Nyirbátor, (Szabolcs) 10. Juli. Der Candidat der Rechten, Baron Josef Vecsey, hat bei der Deputirtenwahl unseres Bezirkes mit einer Majorität von 170 Stimmen obgesiegt. Es wurden 2242 Stimmen abgegeben, davon erhielt Vecsey 1209 und der Candidat der Linken, Carl Genes, 1033. Die Wahl hat 36 Stunden gedauert. Die Ordnung war musterhaft.

Királytelek, 9. Juli. Im Tiszaölkör Bezirke des Szabolcser Comitats wurde die Wahl heute früh 8 Uhr beendet. Gewählt wurde der gewesene Deputirte Josef Szomjas (Linker) mit 1206 von 2863 abgegebenen Stimmen. Der Gegencandidat Gustav Kállay hatte 1157 Stimmen erhalten.

Nyirbögány, (Szabolcs) 9. Juli. Bei der heute in unserem Bezirke stattgefundenen Wahl wurde der Oppositionelle Gabriel Elek gewählt. Nagy-Somkut, 10. Juli. Der Sieg des deaktivistischen Candidaten Alexander Buda in unserem Wahlbezirke gegen den nationalen Candidaten Andreas Medán ist als gesichert zu betrachten; Buda erhielt bisher 749, Medán 363 Stimmen.

Nagy-Somkut, 10. Juli. Im R. Nyireser Bezirke des Kövöcker Districtes wurde der frühere deaktivistische Abgeordnete Ladislaus Buttyán mit Acclamation wieder gewählt.

Repes, 10. Juli. Brennerberg wurde mit 146 Stimmen im Marke Reps zum Abgeordneten gewählt. Guido Lauffner erhielt 76 Stimmen. — Morgen ist die Wahl im Repser Singhe.

Märtyrer an dieser Freiheit, an diesem Glücke, an dieser Wohlfahrt Anteil zu nehmen und zum Ueberflusse auch als Volksvertreter Landtagsdiäten zu beziehen — das muß, sagt was ihr wollt, viel angenehmer und süßer sein, als für's Vaterland erschossen oder aufgehängt zu werden, und ich halte Csernátony für vernünftig genug, um seiner Zustimmung in dieser Hinsicht versichert zu sein. Und nicht nur süß, sondern auch rentabel ist ein solches Martyrium; es ist dies eine Art Regel'scher Abtaßbrief, auf dessen Conto sich ein ganzes Leben lang weidlich sündigen läßt, ohne daß einem dafür ein Haar gekrümmt würde. „Seien wir nachsichtig — sagt dann die Welt — er ist ein armer Märtyrer, der für uns geduldet und gelitten.“

Der citirte Verfasser schildert dann Herrn Csernátony besonders als Journalisten, wie er die Schellenkappe aufsetzt und mit der Bajazospetische um sich schlägt, alles auf Conto des Gehängenseins in effigie. Die Menge lacht über den drolligen Spagmacher, die Denkenden wenden sich mit Widerwillen von ihm. Csernátony ist so recht eigentlich ein oppositioneller Scribent, dessen Lebenselement die Negation ist; über diese hinaus bewegt er sich, wie ein Krokodil auf dem Sande. Er hält es mit der Linken; käme diese zufällig ans Ruder, so wäre er als Journalist lahm gelegt, oder er ginge zur Minorität über. Denn sein politisches Credo lautet: ubi oppositio, ibi patria. Sein Verhältniß zu Jókai erinnert an dasjenige des Mephisto zu Faust. Die öffentliche Meinung an der unser romantischer Politiker sich ver-

Neuestes.

Wien, 10. Juli. Dem Vernehmen nach hat Ministerpräsident Bittó am heutigen Tage seine Demission dem Kaiserpräsidenten zur Unterbreitung an höchster Stelle übermitteln lassen.

Wien, 10. Juli. Strosmayer wurde nach Wien berufen, wohin auch die Adreßdeputation heute abreist.

Wien, 10. Juli. Donnerstag Mittag zwölf Uhr wird Se. Majestät die croatische Adreßdeputation empfangen und hierauf nach Ischl abreisen.

Wien, 10. Juli. Der Mehrauspruch des Kriegsministeriums beträgt 6 bis 7 Millionen, inbegriffen die von den Delegationen bewilligten Gagen erhöhungen, Material-Preissteigerungen und die Theuerungszulage für die Wiener Garnison.

Wien, 10. Juli. Gestern ging über dem südwestlichen Böhmen ein furchtbares Gewitter nieder. In Prag werden Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Berlin, 10. Juli. Das Jesuitengeheiß wurde heute veröffentlicht. Den Schülern der rheinischen höheren Lehranstalten wurde die Theilnahme an Societäten mit geistlichen Gesellschaften verboten.

Serajevo, 9. Juli. Die Regierung errichtete hier eine Militärschule für Unterofficiere und Officiere der Volksmiliz.

Constantinopel, 9. Juli. Die türkische Rente soll an der Wiener Börse eingeführt werden.

Sofia, 10. Juli. Nach dem „Solos“ und anderen officiösen Blättern wird der Czai im Herbst die Festung Bender, wie das Armeecorps, welches dort Lagerübungen hält, besuchen.

New-York, 9. Juli. Die Nationalconvention der demokratischen Partei versammelte sich heute Mittags in Baltimore.

Wien, 10. Juli. Laut Nachrichten aus Mexiko haben die Truppen Suarez' Monterey wieder eingenommen.

Teheran, 10. Juli. Eine große englische Gesandtschaft ist aus Bombay hier angekommen.

Die cisleithanische Landwehr.

Oesterreichische Provinzialblätter veröffentlichen folgende zwei Schreiben an die Landwehr.

„Se. I. und k. Apostolische Majestät geruheten Allmächtig, ist aber kein naives Gretchen, sondern eine wilde Judith, die die wilde Schmach, welche man ihr thut, blutig rächt und dem Frevler erbarmungslos das Haupt abschlägt.“

Wenn Cernátony durch seine professionelle Opposition und Negation an eine ganze Reihe von Erscheinungen im deutschen Reiche erinnert, so der katholische Pfarrer Carl Bobory durch seinen rothen Republikanismus an unsere Revolutionäre unter den Insubilitisten.

Coloman Tiska, der eigentliche Führer der Opposition und aus der Wahlurne abermals siegreich hervorgegangen, vertritt das Genere der proiesantischen Rucker.

Schwäche und keine Blöße des Gegners entgeht ihm, und so viele Blößen er sich auch selbst gibt, so weiß er sie doch mit meisterhafter Eravoure zu bedecken.

allergnädigst mich über meine aus Dienstesrückichten gestellte Bitte von der Stelle des Ober-Commandanten der Landwehr der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder in Gnaden zu entheben.

Indem ich diese allerhöchste Entschlieung zur allgemeinen Kenntniß bringe, ist es mir eine angenehme Pflicht, geliehen zu müssen, daß während des nahezu dreijährigen Bestandes des k. k. Landwehr alle Organe derselben ohne Unterschied durch unermüdblichen Fleiß und rastlose Thätigkeit unter den gegebenen Verhältnissen das Mögliche geleistet haben.

Ich scheide aus der Landwehr mit der festen Ueberzeugung, daß bei den nunmehr erfolgten Aenderungen des Landwehrgesetzes und bei der allenthalben nunmehr sich verbreitenden Einsicht über die Nothwendigkeit der erhöhten Schlagfertigkeit der k. k. Landwehr die Ausbildung derselben mit Rücksicht auf das vorhandene vorzügliche Material und den guten Geist derselben in der kürzesten Zeit auf jene Stufe gebracht wird, wodurch die Landwehr befähigt ist, ihrer erhabenen Aufgabe gerecht zu werden.

Der Antrittsbefehl des Herrn Erzherzogs Rainer lautet:

„Se. Majestät der Kaiser hat mit der allerhöchsten Bewilligung vom 20. Juni 1872 mich zum Ober-Commandanten der Landwehr für die im Reichsrath vertretenen Königreiche und Länder allergnädigst zu ernennen geruht.“

Ich habe dieses Commando bereits übernommen. Wenn schon bis nun trotz der Ungunst der Verhältnisse mit beharrlichem Eifer und pflichttreuer Ausdauer in der Heranbildung schlagfertiger Abtheilungen das Mögliche geleistet wurde, so kann ich wohl die Hoffnung aussprechen, daß bei den binnen Kurzem zur Gesetzkraft erwachenden Organisations-Aenderungen bei gleicher allseitiger Thätigkeit Resultate erzielt werden müssen, welche in Vöthe die k. k. Landwehr befähigen, in würdiger und achtunggebietender Weise ihrer Aufgabe gerecht zu werden.

Ich bezeichne dies als das Ziel, welches zu erreichen Jeder seine volle Kraft verwenden und sich hierbei meiner thatkräftigen Unterstützung versichert halten wolle.

Rainer m. p.“

Amtliches.

(Ernennungen.) Von der Ofner Finanzdirection wurden ernannt: Franz Deák, Anton Dkos und Joh. Janesó zu prov. Steueramts-Officialen; — von der Preßburger: Cyrus Niviczky zum Kanzleiofficial 2. Cl., Carl Mészáros zum Czäczer Steueramts-Official; — von der Arader: Ludwig Konrád zum Arader und Josef Vinczky zum Körösbányai Steueramts-Official; — von der Segediner: Carl Szimeister und Simon Alexievics zu Steueramts-Officialen VI., Ludwig Szekeres, Nikolaus Konh, Mathias Sprod und Josef Klovay zu Steueramts-Officialen VII. Classe (die vier Letzgenannten in provisorischer Eigenschaft); — von der Szatmärer: Ludwig Szekeres zum überz. prov. Rády-Károlyer Steueramts-Official; — von der

Temervárer: Nikolaus Szilvováczy zum Zollamts-Officialen VI. Cl. Alex. Szabó und Franz Molnár, VII. Classe: Erwin Löschdorfer, Alex. Tolmán, Jul. Boncz und Dion. Rend.

Johann Gábris zum Gerichtsexecutor beim Ung.-Altenburger kön. Gerichtshof; Carl Szoczek zum Rechnungsofficialen 2. Cl. bei der Rechnungsführung des Justizministeriums; Dr. Ludwig Freysinger zum Conceptsadjuncten beim obersten Gerichtshof der Curie; Johann Zahumensky zum ord. Zeichenprofessor an dem Silleiner kath. Gymnasium; Josef Willek und Nicolaus Bósis zu Rechnungsofficialen 3. Cl., Josef Mészér zum Practikanten, die drei Letzteren beim Cultusministerium; endlich Ladislaus Rémeth zum Verzehrungssteueramts-Officialen bei der Kaiserl. Finanzdirection.

Die Ausstattungsvereine.

Die in Angelegenheit der Ausstattungsvereine im Handelsministerium abgehaltene Erquise hat einstimmig die folgenden Grundbedingungen aufgestellt, ohne deren Annahme und Anwendung die genannten Vereine nicht als lebensfähig betrachtet werden können.

I. Auf Actien gegründete Ausstattungsvereine dürfen sich nur mit einem Stammcapitale von mindestens 200,000 fl. bilden, von welchem vor Beginn der Vereinsthätigkeit 15% thatsächlich eingezahlt sein müssen; außerdem müssen nach je tausend Mitgliedern, welche über die sicherzustellende Zahl von 5000 Mitgliedern dem Vereine beitreten, 6000 fl. eingezahlt sein.

Bei solchen, auf das Princip der Reciprocität basirten Vereinen ist für die Einrichtungs- und Organisationskosten ein Sicherstellungsfond von mindestens 30,000 fl. zu schaffen, welcher, wenn die Zahl der Mitglieder die Ziffer 5000 überschreitet, nach jedem Tausend weiterer Mitglieder um 6000 fl. zu vermehren ist.

II. Die Zahl der Gruppen ist zwar nicht zu beschränken, doch liegt es im Interesse des Vereins, eine solche Mitglieder-Reserve bereit zu halten, daß in Stornirungs- und Todesfällen die eventuellen Lücken in den Gruppen ausgefüllt werden können.

III. Eine und dieselbe Person kann an mehreren Gruppen theilnehmen, an einer und derselben Gruppe aber nur einmal.

IV. Kinder dürfen mit Erwachsenen in ein und dieselbe Gruppe nicht aufgenommen werden.

V. Das Ministerium des in einzelnen Fällen durch die Mitglieder einzuzahlenden Ausstattungsbeitrages soll dem Quotienten gleich sein, welcher sich ergibt, wenn die Ausstattungssumme, die für die Reserve entfallenden 5% derselben und die Verwaltungskosten durch die Mitgliederzahl dividirt werden.

Die zur Deckung der Manipulationskosten eingehobenen Beiträge sind in einem besondern Conto zu verrechnen, und dürfen alle Ausgaben des Vereins nur zu Lasten dieses Conto's befristet werden.

VI. Die Eintrittstaxe soll wenigstens aus 5% der Ausstattungssumme bestehen.

VII. Die Ausstattungsbeiträge sind einzuzahlen, wenn eine Heirat angemeldet wird, wurde aber die angemeldete Heirat nicht geschlossen, so ist der eingezahlte Beitrag für die nächstfolgende Heirat zu verwenden

aus dem deutschen Reichstage an die Seite zu setzen. In dem oben erwähnten Buche heißt es von einem Abgeordneten: „Verlangt das Haus säumend, daß er seine Expectorationen schließen möge, hält er mit gen Himmel gewandtem Antlitz inne, gleichsam als wolle er ihn zum Zeugen anrufen, daß er sein Möglichstes gethan, um die verworfenen Sünden zu überzeugen, und daß er nichts dafür könne, wenn diese sich den Worten des Heils verschließen.“ Man glaubt, den Professor Ewald vor sich zu sehen. Der Verfasser spricht aber von Alexander Csiky. Freilich darf man nicht weiter leben, ohne in seiner Illusion getäuscht zu werden. Denn kein Kutscher und kein Hajduk in Ungarn trägt einen so pompös und drahthart aufgewickelten Schnurbart, wie Alexander Csiky, keinen so prächtig verschürzten, mit faustgroßen Bleiknopfen gezierten blauen Spencer, und so gut bespornte, schnabelförmige Stiefeln. Und in allen Husärenregimentern Sr. apostolischen Majestät gibt es keinen Wachtmeister, der so urkräftig zu fluchen vermöchte, wie abermals Alexander Csiky. Das kann man doch nicht von unserem Professor sagen. Alexander Csiky vermag — heißt es in demselben Buche weiter — keinen Deakisten anzusehen, ohne verächtlich auszuspuen. Ich glaube, den Deakisten im ungarischen Reichstage geht es wie den Rationalisten im deutschen Reichstage.

oder dem vorher austretenden Mitgliede in die von ihm zu leistende Zahlung einzurechnen.

VIII. Die Anmeldung hat drei Monate vor der Heirat zu geschehen und kann die Ausstattungssumme vor dem Ablaufe dieser Zeit nicht gefordert werden. Wenn nach Ablauf dieser drei Monate die Heirat nicht nachgewiesen wird, so ist die Anmeldung als ungiltig zu betrachten.

IX. Die Gesellschaft ist nicht verpflichtet, vor einem Jahre, von dem Eintritt gerechnet, die Ausstattungssumme zu bezahlen.

X. Jedes einzelne Mitglied ist verpflichtet, als Einschreibgebühr und Heiratsbeitrag 95pSt. der Ausstattungssumme und die zu den Manipulationskosten benötigte, entsprechende Summe einzuzahlen und kein Mitglied kann die Ausstattungssumme in so lange erhalten, als es die erwähnten Procente nicht bezahlt hat oder als ihm die noch nicht eingezahlte Summe nicht abgezogen wurde. Einzahlungen und Abzüge sind dann in dem Reservefond zu hinterlegen.

Dem Mitglied oder dessen Erben ist in Ausnahmefällen, wenn die mittlerweile erfolgte Verarmung bewiesen ist, ein Theil der Ausstattungssumme auszufolgen, aber nur bis zur Höhe der eingezahlten Gebühren.

XI. Wenn das Mitglied wenigstens ein Jahr Theilnehmer an der Gesellschaft war und seinen Verpflichtungen nachgekommen ist, so kann er auf einmal seine ganze Ausstattungssumme erhalten und ist für ihn von den Mitgliedern keinerlei Gebühr einzufordern, da die entsprechende Summe für ihn bereit ist.

XII. Das Ausstattungsgehalt kann nur in der Weise mit Geburts-, Begräbnis- oder mit anderen Geschäften auf ähnlicher Basis vereinigt werden, wenn jedes derselben mit besonderem Vermögen und abgefordert verwaltet wird, wobei zu bemerken ist, daß die Bedingungen der letzterwähnten Geschäfte der Natur des betreffenden Geschäftes entsprechend festzustellen sind.

XIII. Die Gruppen-Bilanz ist folgende-maßen aufzustellen:

Unter Einnahme sind zu stellen:

1. Die in der Bilanz des vorangegangenen Jahres ausgewiesene Reserve und deren Zinsen;
2. die Eintrittstaxen;
3. die auf Speise eingezahlten Gebühren;
4. die auf Heiratsbeiträge eingezahlten Summen, und
5. alle sonst Namen habenden Zinsen.

Unter Ausgabe sind zu bringen:

1. Die den Mitgliedern factisch ausgezahlten Beträge;
2. sämtliche Spesen, die Anwerbungs- und Eintreibungsprämien mitgerechnet;
3. die Reserve, welche besteht aus:
  - a) den Eintrittstaxen, b) jenen eingehobenen Heiratsbeiträgen, die ihr nach Punct X einzuverleihen sind.

Es muß bemerkt werden, daß sämmtlich bis dahin eingezahlten Beiträge derjenigen Mitglieder, die, ohne befriedigt worden zu sein, aufgehört haben, Mitglieder der Gruppe zu sein, von der Reserve abgezogen werden dürfen.

4. Die 5% Zinsen der Reserve;
5. sämmtliche eingehobenen, aber zur Ausheiratung nicht benötigten Gebühren.

Die Differenz zwischen Einnahme und Ausgabe ist als Gewinn anzusehen.

XIV. Der aus den Intercalarzinsen und den Streichungen laut Bilanz sich ergebende Gewinn oder ein Theil desselben kann nachträglich unter die ausgeheirateten oder die mit diesen in eine Kategorie fallenden Mitglieder vertheilt werden; wegen Auszahlung dieses Gewinntheiles ist diesen Mitgliedern bei Gelegenheit ihrer Ausheiratung ein Bezugsschein auszufolgen.

Es darf auch gestattet werden, daß dieser erhoffte Gewinn nach der erfahrungsmäßigen Wahrscheinlichkeit im Voraus berechnet und bis zum halben Betrage des Actienkapitals oder Garantiefonds von der Schuldigkeit der sich verheirateten Partei abgezogen werde, für welchen derart im Voraus verabsolgt Gewinn die Gesellschaft mit ihrem Actien- oder Garantiecapital verantwortlich bleibt.

XV. Wenigstens 10% des Gewinns sind bei Actiengesellschaften auf Gewinnreserve, bei auf Darlehen basirten Gesellschaften auf Verzinsung und Amortisation, nach Amortisation aber auf Reservefond zu verwenden.

XVI. Zur Zeit der Schlussvertheilung entscheidet bei Actiengesellschaften die General-Versammlung über den Gewinnstreif; bei auf Darlehen basirten Gesellschaften ist in solchem Falle der Gewinnstreif zu wohlthätigen Zwecken zu verwenden.

XVII. Die Gesellschaftsbilanzen sind durch das Amtsblatt zu veröffentlichen und dem Ministerium vorzulegen.

Das Handelsministerium hat, wie wir hören, alle Ausstattungsgehaltungen aufgefördert, im Interesse des eigenen Bestandes und Credits ihre Statuten den ob-

gen Grundbedingungen anzupassen. Der größere Theil der erwähnten Vereine hat sich übrigens von der Unhaltbarkeit der gegenwärtigen, mit wesentlichen Mängeln behafteten Grundlage selbst überzeugt, und demgemäß auch der Regierung wesentliche Modificationen ihrer Statuten vorgelegt.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 11. Juli. Gestern Abend 9 Uhr ist in einem zum Schöbör'schen Hause gehörigen Magazin in der Grenzgasse, in dem sich zumeist Habern und ähnliche Waaren befanden, auf eine bisher noch nicht ermittelte Weise Feuer ausgebrochen, das dieses im Ganzen aus Holz erbaut gewesene Magazin trotz aller Anstrengung in kurzer Zeit in Asche legte. Einen Beweis von der außerordentlichen Thätigkeit der Mitglieder unserer beiden Feuerwehren, die sich lebhaft an Löscharbeiten betheiligten, gibt der Umstand, daß trotzdem unsere Feuerlöschrequisiten sehr vieles zu wünschen übrig lassen, und obgleich die in der unmittelbaren Umgebung des in Brand gerathenen Magazins befindlichen Häuser zumeist aus Holzbestandtheilen bestehen, dennoch keines derselben Feuer fing und der Brand bloß auf das von demselben ergriffene Object beschränkt blieb, wofür unsere wackeren Feuerwehrmitglieder volles Lob und alle Anerkennung verdienen.

Der von Carlsburg kommende Zug Nr. 4 wurde gestern Nachmittags 4 Uhr außerhalb der Bahnstation Maros-Mlye, durch massenhaftes Steingerölle, welches ein Wollenbruch auf das Bahngelände geschwehmt hatte, an der Weiterfahrt verhindert, mußte in die Station zurück und die Freimachung der Bahn dort abwarten, wodurch dieser Zug den Anschluß an den um 8 Uhr 34 Minuten Abends von hier abgehenden Pest-Wiener Zug veräumte und erst heute um halb 5 Uhr Morgens hier eintreffen konnte.

Der gewesene Kanagotaer Pfarrer, Bándi, der hier in Arad seine theatrale Kaufbahn begann, macht seine Rundreise über alle Bühnen Ungarns. Gegenwärtig tritt er in Broos bei einer daselbst weilenden Theater-Gesellschaft in seiner Parforcerolle als „Ceitós“ auf; natürlich wie überall unter großer Sensation. Er beabsichtigt aber diese Kaufbahn zu verlassen und zu seinen Kanagotaern zurückzukehren, um das Seeligeramt wieder aufzunehmen. Bei seinem Abschiede von Kanagota im vorigen Jahre erklärte er, daß er nur dann zurückkehren werde, wenn seine bisherigen Gläubigen den katholischen Glauben verlassen und zur protestantischen Kirche übertraten. Nach seiner Abreise wollten die guten Kanagotaer richtig seinen anderen Pfarrer haben, und traten daher, wie wir dies bereits gemeldet, 60 Familien, an ihrer Spitze der Richter und Notär, zum protestantischen Glauben über. In Folge dessen kehrt Bándi-Pap nach Kanagota zurück.

(Serbischer Lloyd.) Vom 17., spätestens 22. d. M. ab, soll in Pest ein serbisches Blatt unter dem Titel „Serbski Lloyd“ erscheinen.

(Trabanten-Leibgarde.) Wegen Mangel an Aspiranten für die Stellen bei der k. k. Trabanten-Leibgarde wurden zufolge Rescriptes des Kriegsministeriums die Militärbehörden angewiesen, über jene Soldaten, welche in dieser Eigenschaft zur erwähnten Garde übersezt werden wollen, die bezüglichen construirten Eingaben direct dem genannten Ministerium vorzulegen.

Der Gesetzentwurf über die militärischen Exercitien und Waffenübungen der studirenden Jugend und über die Modification der regelmäßigen Übungen der Honvédsgarde wurde bereits durch das Landesverteidigungsministerium an die einzelnen Fachminister behufs vorläufigen Studiums versendet, und dürfte demnach in einer der nächsten Ministerconferenzen in Verhandlung genommen werden.

Betreffs Fructification der gerichtlichen Depositen, die vom Aerar verzinst werden, hat der Justizminister ein Rundschreiben an alle k. Gerichtshöfe und Bezirksgerichte ergehen lassen, dem wir Folgendes entnehmen: Nachdem die aus Baargeld bestehenden Depositen in Folge eines früheren Rundschreibens vom Tage der Deponirung mit 4% verzinst werden, verzieht es sich von selbst, daß dieselben nicht in denselben Banknoten oder Geldstücken verwahrt werden, in denen sie der Staatscasse anvertraut wurden. Solche Gelder jedoch, deren Aufbewahrung in denselben Stücken zum Erfolge criminallicher Untersuchungen notwendig ist (wenn z. B. der durch Diebstahl Geschädigte die Nummern der Banknoten oder andere Erkennungszeichen angibt), solche Gelder, heißt es in dem Rundschreiben, sind nicht bei den Steuerämtern, sondern bei dem Gerichte zu verwahren.

(Eine fürstliche Taufe.) Der kaum ein Jahr lang verheiratete Fürst Egon Thurn-Taxis hat in Cesta im Torontaler Comitai am 4. d. die Taufe seines Erstgeborenen gefeiert. Der Fürst hatte zu

diesem Familienfeste eine große Menge von Gästen geladen. Unter den zahlreichen Toasten, die einander auf dem Fuße folgten, hat der Toast des Fürsten, wie man der „Ref“ schreibt, unter den Versammelten die größte Freude hervorgerufen, denn der lebenswürdige Wirth, der die ungarische Sprache jetzt erst erlernt hat, sprach in unserer vaterländischen Sprache die folgenden Worte: „Dieses Land, in welchem ich überall Freundschaft und Freundschaft begegnet bin, ist mir zum zweiten Vaterlande geworden und ich will meine Anhänglichkeit an mein neues Vaterland dadurch bekunden, daß ich meinen kleinen Sohn zu einem echten ungarischen Bürger erziehen werde.“

Nachdem die Intention des §. 43 des Gefegartikels IX. vom Jahre 1840 — nach welchem die in Feldpolizei-Verbrechungen fallenden eingekerkerten Strafgefangenen zur Unterhaltung der Feldpolizei-Organen des betreffenden Comitates der Comitacassa zufielen, — durch den Umstand, daß die Einnahmen des Comitates nunmehr aus der Staatscassa gedeckt werden, wesentlich alterirt erscheint, so wird, wie wir erfahren, der Minister des Innern im Einvernehmen mit dem Justizminister an die Jurisdictionen eine dahin lautende Verordnung richten, daß derlei Strafgefangene für die Zukunft nicht — wie dies in mehreren Comitaten noch immer der Fall ist — der Comitats-, sondern der Staatscassa zugewendet werden sollen.

Seit geraumer Zeit sind zwischen der Regierung der schweizerischen Eidgenossenschaft und der k. u. k. österreichisch-ungarischen Regierung Verhandlungen gepflogen worden, welche die Regelung mehrerer Wechselbeziehungen beider Staaten sowohl politisch-administrativer als gerichtlicher Natur antretten. Nachdem dieselben aber zu keinem Resultate führten, so wurden sie von der Tagesordnung gestrichen. Mit dem Amtsantritte des Grafen Julius Andrássy jedoch wurde diese Angelegenheit mit vielen anderen abermals aufgenommen, welche Wiederaufnahme sich in dem Umfange kundgab, daß die sämmtlichen einschlägigen Verhandlungsacten an die königlich ungarische Regierung zur Begutachtung übergeben worden sind.

Die Donaueregularisierungsarbeiten — wie wir im „Ellendör“ lesen — keinen so raschen Fortgang, daß die Hoffnung begründet wäre, dieselben in drei Jahren beendigt zu sehen, wie dies vom Handelsminister in Aussicht gestellt worden. Der hohe Wasserstand und auch vieles Andere hindert den Fortgang der Arbeiten. Die Pilotirungen an den beiden Ufern sind noch nicht zu Ende und die Baggerarbeiten haben noch kaum begonnen. Das Meiste geschieht bei der Insel Csepel, wo der Donauarm schon fest abgeschlossen ist. Auf dem Schopperplatze beschäftigt man sich schon seit dem Frühjahr mit der Zusammenstellung zweier großer Baggermaschinen; bisher ist bloß die eine (der „Vulkan“) zusammengestellt. Beide riesigen Maschinen wurden in kleine Stücke zerlegt und von Marseille per Eisenbahn hieher spedirt. Die beiden Riesen haben die Aufgabe, bei der Margarethen-Insel das Donaubett auszutiefen. Sie sind ganz aus Eisen gefertigt und so schwer, daß ihr Krumpf tief in's Wasser taucht. Die Dampfmaschine bringt eine ganze Kette von Rädern in Bewegung, die so tief einschneiden, daß jeder derselben 4—5 Kubikfuß Schotter heraushebt.

Die vierte Fachsection (für Kunst) der ungarischen Landescommission für die Wiener Weltausstellung behandelte in ihrer am 8. d. M. abgehaltenen Sitzung die Versicherung der zur Ausstellung gelangenden Antiquitäten und es steht zu hoffen, daß die daselbst gefaßten Beschlüsse nach ihrer von Seite des Ministers erfolgten Bestätigung vollkommen die Zufriedenheit der Eigenthümer erlangen werden, die mit ihren werthvollen Schätzen das Interesse der Ausstellung zu heben beabsichtigen. Die diesbezüglichen Bestrebungen der Fachsection werden durch die Mitwirkung des Wiener Mitgliedes der Fachsection, Herrn Alexander Pószonyi thatkräftig unterstützt. Von den Sitzungsgegenständen wollen wir hervorheben, daß die Fachsection in Bezug auf Siebenbürgen, welches an Münzen und Schmuckgegenständen besonders reich ist, mit der Sammlung des in die Exposition des amateurs gehörenden Gegenstände des Herrn Heinrich Finaly und Carl Torma betraut hat. Die Zusammenstellung der ungarischen (und natürlich auch der siebenbürgischen) Münzensammlung wurde von den Herren Samuel Egger, Heinrich Finaly und Florian Römer, die der ungarischen Incunabeln aber von Herrn Franz Pulszky übernommen.

(Militärnachrichten.) Anlässlich von vorgekommenen Fällen, daß Reserveofficiere auf ihre Charge in der Voraussezung freiwillig verzichteten, daß sie dann jeder weiteren Militärpflicht entbunden wären, hat das gemeinsame Kriegsministerium die Bestimmung publicirt, daß solche Officiere ihre Charge zwar freiwillig niederlegen können, daß sie jedoch, wenn

noch wehrpflichtig, in eine ihnen beliebige Charge vom Cadet-Officiersstellvertreter abwärts in die Reserve treten müssen. Die Wiederbeförderung zum Officier kann nur in Folge hervorragender Dienstleistung und unter den vorschrittsmäßig festgestellten Bedingungen erfolgen.

Ein Geschenk Victor Emanuel's an Kaiser Franz Josef. Die berühmtesten Künstler verfertigten das prachtvolle Geschenk, welches seinerzeit der Kaiser von Oesterreich dem König von Italien überreichte. Victor Emanuel, von denselben Gefühlen herzlicher Freundschaft gegen seinen kaiserlichen Vetter Franz Josef befeelt, beauftragte den berühmten Juwelier und Goldschmied Zwernbold in Turin mit der Anfertigung eines reichen JagdserVICES, um es dem Kaiser von Oesterreich zu überreichen. Es wurde dieser Tage vom italienischen Gesandten am Wiener Hofe, Grafen Robilant, überreicht. Eine Eigenthümlichkeit dieses Geschenkes besteht darin, daß in demselben mehrere Hörner von Steinböcken verarbeitet worden sind, welche der König selbst vergangenes Jahr auf seinen Jagden in den Bergen des Valle d'Aosta erlegt hat. Das Service besteht aus sieben Stücken. Drei große Steinböckhörner wurden zu einem Pulverhorn, einem Jagdhorn, und einer Feldflasche verarbeitet. Aus vier kleineren Hörnern wurden ebenso viele Trinkbecher gemacht. Es würde zu viel Raum in Anspruch nehmen, wenn wir die Pracht der Arbeit, die Feinheit der Zeichnung, die vollendete Harmonie des Ganzen und der einzelnen Theile im Detail beschreiben wollten. Die verschiedenen Gegenstände sind in ein elegantes Geviert von Nußbaumholz eingeschlossen, welches das kaiserliche Wappen in Hochrelief von eisilbertem Silber zeigt.

Vor einiger Zeit lief durch die Blätter die Nachricht, der preussische General v. Groeben sei wegen Differenzen, die er mit seinem Vorgesetzten General v. Mantheyne gehabt, zu einer mehrmonatlichen Festungshaft verurtheilt worden. Ueber den Verlauf und das Ende dieser Affaire lesen wir in einer Correspondenz aus Glogau (Preussisch-Schlesien): „Seit 14 Tagen befindet sich auf hiesiger Festung der frühere Commandeur der 4. Division (Occupations-Armee) Herr General-Lieutenant Graf von der Groeben behufs der Verbüßung einer 4monatlichen Festungshaft. Wie wir hören, war derselbe mit dem Corps-General von Mantheyne, schon als dessen Corps bei Amiens stand, in Differenz gerathen, die sich später so zuspitzten, daß Herr Graf von der Groeben seine Verlegung beantragte. Diese ist auch erfolgt, er wurde als Commandeur der 5. Division nach Frankfurt a. d. Oder versetzt. Nun stand er zu Herrn v. Mantheyne in keinem dienstlichen Verhältnis mehr. Ein Brief, welchen er von Frankfurt a. d. O. aus an Herrn v. Mantheyne schrieb, soll etwas scharfen Inhaltes gewesen sein. Dieser Inhalt selbst wurde von Herrn v. Mantheyne als dienstlich angesehen. Er beantragte die Verhaftung des Herrn Graf von der Groeben, welche demnach erfolgt. Er trat die Haft vor etwa 14 Tagen auf hiesiger Festung an und lebte zurückgezogen. Außenwelt sich so fern haltend, daß man ihn fast gar nicht zu sehen bekam. Gestern traf unerwartet die Allerhöchste Befehlsgang ein und Herr General-Lieutenant Graf von der Groeben begab sich noch gestern nach Frankfurt a. d. O., um sofort wieder das Commando der 5. Division zu übernehmen.“

Der internationale Congress für das Gefängniswesen hielt am 5. d. seine zweite Sitzung, bei welcher Baron Holzendorff den Vorsitz führte. Den Hauptgegenstand der Erörterung bildete eine von dem Vorsitzenden angeregte Frage, ob Verbrechern irgend einer Art Freiheitsentziehung auf Lebenszeit aufzuerlegen sei. Baron Holzendorff hielt, daß, wenn der Todesstrafe lebenslängliche Einsperrung substituirt werde, dem Verurtheilten bei guter Führung Hoffnung auf einstige Begnadigung gemacht werden möge. Herr Ghandler und Gouverneur Haines (Vereinigten Staaten) theilten mit, daß ein solches System mit vielem Erfolge in ihrem Lande eingeführt worden sei. In Missoury z. B. wurde ein zur lebenslänglichen Einsperrung verurtheilter Verbrecher bei guter Führung nach einer Strafszeit von 15 Jahren in Freiheit gesetzt. Herr G. W. Hastings machte darauf aufmerksam, daß ein solches Verfahren auch in englischen Gefängnissen beobachtet werde. Die anderen Fragen, die zur Discussion gelangten, betrafen die Gefängnis-Disciplin, die Möglichkeit, kurze Haftperioden und Auserlegung von Geldbußen durch Zwangsarbeit ohne Freiheitsentziehung zu ersetzen und die wirksamsten Mittel zur Bewährungsentlassener Bücklinge.

(Sartorius f.) In Mirador, Mexiko, starb unlängst in Folge Herzschlages der Mitgründer der Gießener Burschenschaft, Carl Sartorius, genannt „der Bauer“, der dem Carl Sand, bevor dieser nach Mannheim ging, im Bickelbacher Walde die Haare abschnitt. Sartorius war einer der hervorragendsten Theilnehmer an der Wartburgfeier.

(Eisenbahnunfälle.) Aus London, 7. d., wird gemeldet: Ein Zusammenstoß zweier Züge auf der Strecke zwischen Carlisle und Newcastle hatte den Tod von vier und schwere Verletzungen von zwei anderen Passagieren zur Folge. Ein anderer Unfall ereignete sich auf der Lancashire-Union-Bahn, wodurch zehn Menschen schwere Körperverletzungen davontrugen.

(Ungewöhnliche Hitze.) Ein Kabeltelegramm aus Philadelphia vom 5. Juli lautet: „Während der letzten Woche herrschte eine ungeheure Hitze in den Vereinigten Staaten. Die atlantische Küste entlang zeigte das Thermometer beinahe täglich 100 Grad Fahrenheit. Eine in Folge des Sonnenstiches außerwöhnliche Sterblichkeit, besonders unter Kindern, ist zu melden. In Newyork sind 200 Todes- und 1000 Erkrankungsfälle

bekannt. In anderen Städten herrscht eine entsprechende Sterblichkeit. Heute ist die Hitze etwas mäßiger. Thermometer 90 Grad Fahrenheit (nahezu 26° R.).

Die Jahresprüfungen

in den Volksschulen der k. Freistadt Arad werden wie folgt abgehalten:

- Am 15. und 16. Juli in der 4-classigen Volksschule der Pester Straße.
Am 17. Juli in der 2-classigen Sarkader Schule.
Am 19., 20. und 22. Juli, in der 5-classigen Volksschule in der Kirchengasse.
Am 22. Juli, Nachmittags, in der Drezigasse.
Am 23. und 24. Juli, Vormittags, in der 4-classigen Mädchenschule.
Am 24. Juli, Nachmittags, in der Scheidegasse.
Am 18. und 25. Juli, Prüfung aus der Religionslehre.

Alle diese Prüfungen sind öffentlich Vormittags von 9 bis 11 Uhr und Nachmittags von 3 bis 5 Uhr, wovon unsere geehrten Mitbürger achtungsvoll in Kenntniß gesetzt werden.

Der Schulkath.

Aus dem Vereinsleber.

Einladung.

Die geehrten (ausübenden) Mitglieder des neugegründeten Arader Feuerweh-Vereins werden hiermit aufgefordert, sich täglich — mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage — Abends von 8 bis 9 Uhr, in der isr. Turnschule am Kohlenplatz einzufinden, um an den Uebungen Theil zu nehmen, damit bei der demnächst zu erwartenden Bestätigung der Statuten der Feuerweh-Verein seine Wirksamkeit sofort beginnen könne.

Volkswirtschafts-

und

Handels-Zeitung

B. & K. Arad, 11. Juli. Getreide. Im Getreidegeschäft ist beinahe gar kein Verkehr, die alten Vorräthe sind zwar so ziemlich aufgeräumt, Consumenten wollen jedoch nur zu niedrigeren Preisen kaufen, da mit dem Winter Preisrückgang erwartet wird.

Arad, 11. Juli. Spiritus bedingt ein gross 65 kr. sammt Faß, ein detail 62 1/2 ohne, 65 1/2 sammt Faß.

Pest, 10. Juli. Getreidegeschäft. In Weizen war das Angebot zwar schwach, Käufer jedoch ebenfalls zurückhaltend, die wenigen statgefundenen Verkäufe müßten ein einige Kreuzer billiger geschehen. Verkauft wurden: 200 Ctr. 85 pfd. 4 fl. 6.77 1/2, 400 Ctr. 84 1/2 pfd. 4 fl. 6.67 1/2, 400 Ctr. 84 pfd. 4 fl. 6.55, 300 Ctr. 84 pfd. 4 fl. 6.50, 800 Ctr. 83 1/2 pfd. 4 fl. 6.45, 600 Ctr. 82 pfd. 4 fl. 6.35, Alles per 3 Monate. Neuer Uanzenweizen per September-October mit 5 fl. 62 kr.

Safer per September-October 1 fl. 67 kr.

In anderen Gattungen blieb es geschäftlos.

Wiener Börse vom 10. Juli. Die Vorbörse verhielt sich auch heute reservirt; man hält dafür, daß die englische Bank zur Zinsfuß-Erhöhung schreiten werde, und wartet demnach ab, ob die Voraussetzung sich bewahrheiten werde. Creditactien gaben von 328.10 bis 327.20, Anglo-Bank-Actien von 308.50 bis 306.75, die Actien der Unionbank von 276 bis 274.50 ab; Actien der Franco-Bank wurden ex Bezugsrecht abgeschlossen, sie kamen zu 128.75 und 127.75 vor.

Die Actien der Hypothekar-Rentenbank wurden zwischen 219.75 und 218.75, Vereinsbank zu 158 und 156, die Actien der Commissionbank zu 158 und 158.25 abgeschlossen; Ung. Wödencredit waren 133.25, Sparverein 129, Depositenbank 107 und die Actien der Franco-Hungarian-Bank 119.

Lombarden notirten 207.10 und 208.10, Staatsbahnactien 335, die Actien der Wiener Baugesellschaft 209.75 nach 211.25, jene der Ung. Oesterr. Baugesellschaft 124.70 nach 125.75. Zirkellose 76.10 bis 76.75, Zwanzig-Francstücke 8.88 1/2.

Um halb 12 Uhr blieben: Creditactien 327.40, Anglo-Bank-Actien 307.50, die Actien der Unionbank 275.75, die Actien der Hypothekar-Rentenbank 219.50, Vereinsbank-Actien 156.50, Lombarden 207.

Zu Beginn der Mittagsbörse gelangten die Actien der Pester Bank zum Course von 225, das ist mit einem Agio von 25 fl. zur Einführung; bei lebhaftem Verkehr erreichten sie 227; die Stimmung war vorübergehend eine bessere. Creditactien 328.50, Anglo-Bank-Actien 308, Unionbank 275.75; der Verkehr war indeß im Ganzen belanglos. Eine Aufbesserung bis 221 ist für die Actien der Hypothekar-Rentenbank zu verzeichnen.

Vereinsbank-Actien 156.75; Tramway-Actien, in denen Decksungskäufe für eine stattgehabte Insolvenz vorkamen, 325, Actien der Wiener Baugesellschaft 209.50.

Zur Erklärungskette waren: Creditactien 328.20, Anglo-Bank-Actien 307.50, Unionbank-Actien 275, Lombarden 207.50. Renten gleichbleibend. Papier-Rente 64.50, Silber-Rente 71.70. Die Valuta matt.

Nach der Prämien-Beantwortung gaben Creditactien wieder auf 327.50, Anglo-Bank-Actien auf 306.75 ab; in Unionbank-Actien wurde zu 275.25, in Verkehrsbank zu 216.50, in den Actien des Oesterreichischen Sparvereins zu 131 abgeschlossen. Die Actien der Pester Bank gewannen bis 227.50. Im Schranken war Geschäftlosigkeit, doch herrschte für einige Bahnwerte gute Nachfrage vor: Franz-Joserbahn wurden für Berliner Rechnung bis 221 gekauft, die Actien der Linz-Budwiser Bahn bis 217.25, Rudolfsbahn-Actien bis 182 abgeschlossen. Devisen angeboten.

Um 1 Uhr blieben: Creditactien 328, Anglo-Bank-Actien 307.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 327.40, Anglo-Bank 305.75, Unionbank 275.50, Lombarden 207, Galizier 243, Zwanzig-Francstücke 8.88, Pester Bank 227.50.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Pest, 11. Juli. Getreidegeschäft. Bei schwachem Verkehre bleiben sämtliche Preise unverändert; bloß Herbst-Weizen ist um Weniges fester, fl. 5.66—67 1/2.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsscheine mit

Table with interest rates: 5% zu 3 Tage, 6 1/2% zu 30 Tage, 7% zu 90 Tage. Kündigung.

ertheilt Baarvorschuße auf Werthpapiere und Bankdesproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothekar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigt erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten

(9) Die Direction.

Die Arader Comitats-Sparcassa vergütet auf Sparcassa-Einlagen 6% Interessen, escomptirt täglich Platz-Rimesen, sowie Wechsel auf fremde Plätze; ertheilt Vorschuße auf Effecten und Rohproducte, besorgt den Ein- und Verkauf aller Gattungen Staats- und Industriepapiere an der Pester und Wiener Börse zu den coulantesten Bedingungen.

Theater.

Freitag den 12. Juli l. J.:

Dreizehnte Vorstellung der Mitglieder des Pester Nationaltheaters.

JÓ BARÁTOK.

(Die guten Freunde.)

Lustspiel in 4 Acten von Sardou, übersezt von Szerdahelyi & Bon den Gästen des Nationaltheaters wirken folgende Mitglieder mit: Szerdahelyi, Sz. né-Prielle Cornelia, Feleki, Náday, Veress, Kassainé, Dulka Sarolta, Leövey.

Morgen Samstag den 13. Juli l. J. wird bei aufgehobenem Abonnement zum Vortheile der Frau Szerdahelyi-Prielle Cornelia gegeben:

Delila.

Melodrama in 3 Acten und 6 Bildern von Feuillet Octave, übersezt von Kendeffy Arpad.



ohne ein Wort zu sagen, dem nur widerstrebend das-  
selbe abnehmenden Claude. Die Miene des Polizeicom-  
missärs hatte dabei etwas Unheilverkündendes, Scha-  
denfrohes; es war, als weide er sich an dem Anblicke  
eines verhafteten Feindes, dem er langsam und sachte  
einen Dorn ins Fleisch zu treiben im Begriffe stehe.

Claude starrte eine Weile auf das Papier, ohne  
daß es ihm in seiner Aufregung gelang, den Inhalt  
desselben zu entziffern oder doch wenigstens zu begrei-  
fen. Das bohrende auf seinen Zügen haftende boshafte  
Auge des verhafteten Polizeicommissärs schien einen  
bannenden Zauber auf ihn auszuüben, der keinen klaren  
Gedanke in ihm aufkommen lassen wollte. Da  
dauerte aber dem von Natur nicht sehr geduldbigen  
Dankel Rolland das Ding zu lange. Mit einem raschen  
Griffe nahm er dem Neffen das Papier aus der Hand  
und begann dasselbe zu lesen. Je länger aber der Alte  
las, desto auffälliger veränderte sich sein Gesicht. Doch  
sagte er kein Wort und gab, nachdem er mit seiner  
Lectüre zu Ende gekommen, das Papier mit einem  
kurz hervorgestohlenen: „Merci, Commissär“, an Vaché  
zurück. Dieser machte jedoch eine abweyrende Bewe-  
gung.

„Behaltet das Ding immer für Euch“, sagte er,  
von seinem Sitze sich erhebend. „Dem Claude geht's  
ja doch zunächst an. Bis Morgen hat er noch Zeit,  
das Actenstück gemächlich durchzustudiren. Ich möchte  
ihm indeß noch den guten Rath geben, der darin ent-  
haltenen Aufforderung so eilig wie möglich nachzu-  
kommen, denn ein pflichtvergeßenes Zaudern dürfte  
für ihn leicht sehr unangenehme Folgen nach sich  
ziehen.“

Der Commissär entfernte sich mit kurzem Gruße,  
jedoch nicht ohne noch in Geben einen hämischen Blick  
nach der jungen Frau hinüber zu werfen, die mit  
ängstlicher Miene den ganzen Vorgang beobachtet  
hatte.

„Gut, daß wenigstens der Schuft fort ist“, sagte  
Rolland tief aufathmend zu seinem Neffen, als die  
Thüre sich hinter Vaché geschlossen. „Ist mir's doch  
allemaal, als müßt' ich Gift schlucken, wenn ich den  
Burschen zu Gesicht bekomme. Das war wieder ein-  
mal ein gesundes Fressen für den Strick, der Ueber-  
bringer dieses fatalen Papiers sein zu können.“

Claude sah ängstlich fragend den Oheim an. Die  
wenigen Zeilen, die er vorhin mit flimmernden Augen  
gelesen, hatten ihn denn doch Etwas von dem unge-  
fähren Inhalt des fatalen Actenstückes ahnen lassen.  
Der Oheim aber flüsterte dem jungen Manne zu, er  
solle hinaus gehen und ihn vor dem Hause erwarten,  
er werde gleich nachkommen. Claude ging. Als Rolland  
folgen wollte, sah er, wie die Augen der beiden Frauen  
mit ängstlichem Besremden auf ihn hafteten.

„Seid ohne Sorgen“, sagte der Mann mit et-  
was Mühe sich zu einem unbefangenen Tone zwin-  
gend. „Claude und ich, wir müssen auf einen Augen-  
blick hinüber in mein Haus, um etwas Vergessenes  
zu besorgen. In wenigen Minuten sind wir wieder  
da.“ Mit diesen Worten entfernte er sich, ohne eine  
Antwort abzuwarten. Zu dem vor der Thüre harren-  
den Claude aber sagte er:

„Komm mit mir hinüber in mein Haus, Claude.  
Was wir zu besprechen haben, taugt vor der Hand  
wenigstens nicht für die Ohren unserer Weiber, hier  
Außen aber ist es etwas kühl und meine Rheumatis-  
men könnten einen längeren Aufenthalt im Freien übel  
vermerken.“

Wenige Augenblicke nachher saßen die beiden  
Männer in des Dankels Zimmer bei trübem Lampen-  
lichte einander gegenüber. „Du möchtest ohne Zwei-  
fel wissen, mein armer Junge, was das Papier ent-  
halte, das der schuftige Vaché uns vor wenigen Augen-  
blicken gebracht“, nahm Rolland das Wort, nach-  
dem er sich vorher nachdenklich den Schnurrbart zu-  
recht gestrichen. „Wir's leider Gottes nur zu früh  
erfahren. Das Papier enthält einen Erlaß des Kriegs-  
ministers der Republik, in welchem alle nicht bei der  
Armee stehenden Männer von 18 bis 40 Jahren bei  
Androhung der Strafe, die auf der Desertation steht,  
aufgefordert werden, sich ungefäumt nach den bezeich-  
neten Sammelplätzen zu begeben, um sich unter die  
Mobilgarden einreihen zu lassen, die gegen den einge-  
drungenen Feind marschiren sollen. Die Leute hier  
herum werden ohne Zweifel der Ostarmee unter Bour-  
baki zugetheilt werden, und in diesem Falle wird es  
Dir kaum vergönnt sein, noch viele Stunden bei Dei-  
ner Familie zu verweilen.“

Claude starrte im ersten Augenblicke den Oheim  
tief erschrocken an. Der Gedanke, sich von seinem  
Weibe, von seinen Kindern, von seinem ganzen blü-  
henden Glücke zu trennen, war überwältigend auf sein  
Herz eingestürzt. Doch sagte er sich leidlich schnell.  
„In Gottes Namen“, sagte er, „ich bin Franzose und  
es ist nicht mehr als billig, daß ich meine Pflicht  
gegen das Vaterland erfülle, wie es Andere auch thun  
müssen oder auf Kosten ihres Lebens schon gethan  
haben. Aber Margot, mein Weib, was wird die Arme  
dazu sagen? Und meine Kleinen, mein Dube, mein

Mädchen! O, Gott! der Gedanke, sie vielleicht nie  
wieder zu sehen, ist denn doch ein fürchterlicher.“

Der junge Mann drückte sich beide Hände vor  
die Augen und seine convulsivischen Bewegungen ver-  
riethen, wie krampfhaft seine Brust arbeitete.

Dankel Rolland ließ den Unglücklichen ein Weis-  
chen ruhig gewähren; dann aber zog er sanft dessen  
Hände von den Augen hinweg. „Claude“, sagte er  
ernst, „sei Franzose, sei ein Mann! Das Vaterland  
befiehlt, daß Du den frechen Feind von seinem heiligi-  
gen Boden vertreiben helfest und da bleibst Dir keine  
andere Wahl, als dem Rufe Folge zu leisten, denn  
Dich dieser Pflicht entziehen zu wollen, wäre schmä-  
hliche Feigheit. Ein rechter Mann muß sich ohne Klage  
in's Unvermeidliche zu fügen wissen. Geh jetzt nur  
wieder hinüber zu den Frauen, sage, ich werde gleich  
nachkommen und laß Dir sonst noch Nichts anmerken.  
Ich werde derweil noch Allerhand für Dich zurecht  
machen und mir's überlegen, wie die Sache den Weis-  
bern am besten beizubringen sei. Vor Allem aber  
Kopf hoch, mein Bursche, das Kleinen taugt nicht  
für Männer!“

Und Claude ging; vielleicht nicht gerade mit  
leichtem Herzen, aber doch durch des Oheims männli-  
chen Zuspruch so weit gefestigt, daß er in strammer  
Haltung vor die Seinigen hintreten und vor denselben  
eine heitere Miene zu zeigen vermochte.

Dankel Rolland aber begann emsig allerlei mili-  
tairische Ausrüstungsgegenstände aus seinen Schränken  
und Truben hervorzukramen und solche in zwei be-  
sondere Pakete zusammen zu packen, wobei er allerlei  
unverständliche Worte vor sich hin murmelte. Auch  
mit einigen Papieren machte er sich vielfach zu schaf-  
fen; er schien dieselben aufmerksam durchzusehen, band  
sie in verschiedene Pakete mit Schnüren zusammen  
und legte sie dann sorgfältig in ein besonderes Schub-  
fach. Endlich langte er auch einen kleinen glänzenden  
Gegenstand hervor, den er dann eine Weile sinnend  
betrachtete. Das Ding sah fast aus wie ein Spiel-  
zeug für Kinder, hatte aber doch für den Alten seine  
ernste Bedeutung, denn es war das Ritterkreuz der  
Ehrenlegion, das er sich im Kampfe gegen die rebell-  
ischen Araber geholt hatte. Er legte das Ding oben  
auf eines der gerüsteten Pakete, schloß dann den  
Schrank wieder zu und trat dann den Weg nach dem  
Hause seines Neffen an, um seine Frau heimzuholen.

Des andern Morgens hatte die Familie im klei-  
nen Häuschen noch kaum gefrühstückt, als Dankel  
Rolland in vollständigem Reiseanzug, seine neueste  
blaue Blause über die warmen Winterkleider gezogen,  
einen schwergepackten Tornister auf dem Rücken, die  
wohlgeformten, runden Beine in hohen, soliden Stief-  
eln steckend, in das Stübchen seines Neffen trat.

„Ach, wenigstens doch schon aufgestanden!“ rief  
er heiter lächelnd, dem Neffen die Hand reichend und  
die blühende Margot auf die Wangen küßend, was  
er schon so lange nicht mehr gethan hatte, daß die  
junge Frau ganz befreundet zu ihm aufschaute.

Auch Claude schien reisefertig zu sein. Er be-  
endigte rasch sein Frühstück, das ihm ohnehin diesen  
Morgen ganz so wie sonst zu schmecken schien, und  
trat dann an das Bettchen, in dem seine beiden Kin-  
der noch gemeinsam in süßen Träumen befangen da-  
lagen. Wie zwei blühende große Rosen schauten die  
braunlockigen Engelsköpfchen unter der kleinen weißen  
Decke hervor. Claude fuhr sich mit der Hand über die  
Augen. Rolland zog ihn nach einer stummen Pause  
sanft von dem Bettchen hinweg.

„Komm, Claude“, sagte er fast barsch, und den  
rührenden Anblick der kleinen Schläfer vermeidend.  
„Wir haben ein tüchtig Stück Weg vor uns und  
müssen uns sputen, wenn wir rechtzeitig in L. . . .  
ankommen wollen. Nehmen wir darum einen kurzen  
Abschied, hoffentlich können wir ja schon morgen wohl-  
behalten wieder hier eintreffen.“

Claude gehorchte dem Oheim willenslos. Hastig  
zog er seine Margot an sich, küßte sie heftig auf die  
Lippen, aber er wagte es nicht, dem geliebten Weibe  
dabei in die Augen zu sehen. Noch einen langen Blick  
warf er auf die kleinen ahnungslosen Schläfer in ihrem  
kleinen Bettchen, murmelte ein halberstüchtes: Adieu!  
und folgte dann ohne länger zu zaudern dem voran-  
schreitenden Oheim.

„Und ich sage Dir, mein Junge, es ist am besten  
so“, nahm nach einer Weile, während der die Beiden  
schweigend durch die nebelbedeckte Landschaft dahin-  
geschritten, Rolland das Wort. „Hätten die Weiber  
es geahnt, daß es sich vielleicht um einen Abschied auf  
Nimmerwiedersehen handle, so würde das eine Scene  
abgesetzt haben, die selbst für mein etwas gestähltes  
Herz eine etwas zu starke Probe hätte abgeben können.  
Sie werden das Unvermeidliche noch immer früh ge-  
nu erfahren müssen, und ein paar schlaflose Nächte  
weniger sind immer ein Gewinn.“

„Mich tröstet's immerhin“, sagte Claude mit  
weicher Stimme, „daß Margot und die Kinder doch  
wenigstens Dich und die Mutter zu Beschützern haben  
werden, während ich im Felde stehe, und daß, wenn

mir auch etwas Menschliches begegnen sollte, sie doch  
nicht so ganz verlassen dastehen würden.“

Der Oheim stand bei diesen Worten still und  
sah den Neffen mit einem eigenthümlichen Blicke an.  
„Was das anbelangt, so kannst Du allerdings so ziem-  
lich beruhigt sein, Claude“, sagte er, mit nur schwer-  
verhehlter Bewegung. „Margot und Deine Kinder  
werden versorgt sein, so weit menschliche Vorsicht das  
zum Voraus zu bestimmen vermag, auch wenn wir  
Beide nicht mehr zurückkehren sollten. Ich habe meine  
Papiere gestern Abend für alle Fälle in gute Ordnung  
gebracht.“

Claude starrte seinem Oheim zweifelnd und er-  
schrocken ins Gesicht. „Wie soll ich mir diese Worte  
deuten?“ fragte er.

Rolland ergriff die Hand des jungen Mannes.  
„Hast Du denn eigentlich gemeint, ich werde dich  
allein ziehen lassen, mein Junge, wenn es gilt das  
Vaterland zu retten?“ sagte er, sich stolz in die Höhe  
richtend. „Nein, nein, so war's nicht gemeint! Dein  
steilich etwas fleißig gewordener und eingetreteter Dankel  
gedenkt auch noch seinen Mann zu stellen und wird  
darum getreulich mit Dir ziehen, sei's zum Siege oder  
zur letzten Retraite, und Du sollst sehen, daß der An-  
blick des Feindes ihn wieder um ein Bedeutendes ge-  
lentiger machen wird.“

„Aber die Mutter“, wollte Claude fast jammern  
einfallen. Doch der Dankel fuhr ihm fast rauh in die  
Rede.

„Keine Wort weiter, mein Junge“, sagte er befeh-  
lend. „Ich habe mir die Sache fattsam überlegt und,  
was ich einmal fest bei mir beschloßen, das werden kein  
Besenne und keine sentimentalen Erwägungen mehr än-  
dern, Vorwärts, Marsch!“

Claude machte keine Einwendungen weiter; kannte  
er doch den Dankel zu gut, um nicht zu wissen, daß  
sie doch zu Nichts frommen würden. Schweigend schrit-  
ten die Beiden von da an ihrem ungewissen Geschicke  
entgegen.

Es ist eine unerquickliche Aufgabe, den Jammer  
eines durch das unerbittliche Verhängniß zur Ver-  
zweiflung getriebenen Menschenherzens zu schildern, und  
auch nur wenige Menschen mag es geben, die aus  
einer solchen Schilderung ein Vergnügen oder auch  
nur ein Mittel gegen die Langeweile zu ziehen ver-  
möchten. Daß in dem kleinen Häuschen an der Linde  
ein, drei Tage nach der Abreise Claude's und seines  
Oheims, eingetroffener Brief des letzteren, aus einer  
ziemlich entfernten Stadt datirt und die kurzgefaßte  
Erläuterung enthaltend, daß die Beiden entschloßen seien,  
die Compagne gegen die Deutschen in der Ostarmee  
mitzumachen und daß man daher auf ihre baldige  
Rückkehr nicht zählen möge, bei der jungen Frau  
Claude's und bei deren Mutter erst fast wie ein  
betäubender Donnererschlag wirkte, bis diese Betäubung  
dann allmählig einem stillen hoffnungslosen Schmerze  
Platz machte, lag wohl in der Natur der Sache. Aber  
auch hier thaten französische Leichtherzigkeit und ange-  
borner froher Muth ihre guten Dienste. Zu un-  
ablässigem, schmerzlichen Hinbrüten sind nun ein-  
mal weder Franzose noch Französin geschaffen. Das,  
was die Herzen der Frauen zumeist quälte und beun-  
ruhigte, war die Ungewißheit, denn Wochen um Wo-  
chen vergingen, ohne daß von den beiden Abwesenden  
auch nur die geringste Nachricht eingelaufen wäre. Es  
war das auch keineswegs zum Verwundern bei der  
grenzenlosen Verwirrung und Unordnung, welche in  
einem aus allen Elementen der Bevölkerung in fieber-  
hafter Eile zusammengerafften Corps, wie die Ost-  
armee es war, unter allen Umständen herrschen mußte.  
Von einem auch nur einigermaßen geregelten Feldpost-  
dienst konnte da natürlich keine Rede sein, und zudem,  
wo hätten die Soldaten, bei dem eingetretenen grim-  
mig harten Winter fast ohne Ausnahme unter dem  
freien Himmel campirend, auch die Gelegenheit gefun-  
den, mit den halb erfrorenen Fingern Briefe zu  
schreiben. Die Ereignisse gingen inzwischen ihren für  
Frankreich so verhängnißvollen, verderblichen Gang.  
Jeder von den Sanguinikern ausposaunte Sieg schrumpfte  
schon nach wenigen Stunden zu einem für das Ganze  
bedeutungslosen Schornmügel zusammen, wenn er sich  
nicht nachgerade noch zu einer bedenklichen Niederlage  
gestaltete. So war auch der Sieg des Generals Aurelles  
de Paladine über die Baiern bei Orleans nur von  
kurzer Dauer. Weil nicht ausgenutzt, verwandelte er  
sich nach wenigen Tagen in eine Niederlage.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Gollschelzer,  
Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steinzer'schen Hause.

